Stürme.

Roman von Ludwig Habicht.

(5. Fortsetzung.)

Waltrud hatte nicht Zeit, trüben Gedanken nachzuhängen, und sie wollte es auch nicht, denn die Baronin trat jetzt schon am Arme ihrer Söhne auf sie zu und sagte mit der ganzen Seligkeit und dem Stolze einer Mutter: „Da bringe ich Ihnen, liebe Comtesse, die jungen Helden — Ihre heimlichen Freunde," setzte sie lächelnd hinzu.

Die beiden Officiere begrüßten mit großer Herzlichkeit Waltrud, und doch glaubte die scharfblickende Baronin in der Begrüßungsweise einen Unterschied zu bemerken: während Edwin der Comtesse wie einem lieben Kameraden die Hand schüttelte und ihr ganz unbefangen in das sich leise färbende Antlitz schaute, waren die Augen ihres ältesten Sohnes mit einem eigenthümlich forschenden Ausdruck über die unerwartete Erscheinung Waltruds hinweggeschweift, als wolle er prüfen, wie sich jetzt ihr beiderseitiges Verhältniß gestalten werde, nun es mit ihrer heimlichen Freundschaft, die gerade für die jungen Leute einen solchen Reiz gehabt hatte, plötzlich zu Ende war.

Edwin war es auch, der zuerst seiner Freude Ausdruck gab, daß jetzt die liebe Nachbarin seine Schwägerin werden solle.

„Das hat uns alles der glorreiche Krieg gebracht!" setzte er in seiner lebhaften Weise hinzu.

Arnulf dagegen fragte sogleich nach Kurt und sprach dabei die Hoffnung aus, daß er jetzt von seiner Verwundung völlig hergestellt sei, und als er dann von der Comtesse hörte, daß ihr Bruder noch immer am Stock gehen müsse und wohl niemals den vollen Gebrauch seiner Kräfte wiedererlangen werde, flog über das eben noch heitere Antlitz Arnulfs ein düsterer Schatten, und er sagte in tiefer Bewegung: „O, das ist traurig! Und wir dagegen kehren ganz heil und unverwundet heim! Ihm gegenüber müssen wir uns ja unseres Glückes beinahe schämen."

Aus den hellgrauen Augen der Comtesse zuckte ein Strahl aufrichtiger Bewunderung hinweg, sie hatte zwar eine solche Feinfühligkeit von ihm erwartet; aber sie wurde doch davon auf das angenehmste berührt und entgegnete mit großer Herzlichkeit: „Ich danke Ihnen für dieses Wort; trotzdem dürfen Sie meinem Bruder ruhig gegenübertreten; er ist ja so unendlich glücklich, denn der Krieg hat ihm die Erfüllung seiner kühnsten Wünsche gebracht."

„Ist er noch nicht hier?" fragte Arnulf.

„Jawohl, Irmgard hat ihn uns schon entführt," antwortete die Baronin.

„Dann wollen wir die jungen Leutchen aufsuchen," rief Edwin lachend und alle wandten sich jetzt dem Eingange des Schlosses zu.

Als sie eben die breite Treppe zum ersten Stockwerk hinaufgehen wollten, kam Käthe in großer Hast und in höchster Aufregung heruntergestürzt. Sie mußte in den oberen Räumen noch viel herumgeschafft und sich deshalb verspätet haben; nun aber achtete sie nicht darauf, daß sie beinahe Gefahr lief, die Treppe hinunterzufallen; aber sie kam glücklich unten an und konnte nun doch in ihrer freudigen Aufregung kein Wort hervorbringen. Sie eilte nur zunächst auf Arnulf zu und wollte laut aufschluchzend seine Rechte ergreifen und sie an ihre Lippen ziehen; aber dieser schloß sie ohne weiteres in seine Arme und sie zärtlich küssend, sagte er freundlich lächelnd: „Siehst du, Katharina, du hast dich ganz umsonst geängstigt. Wir kommen gesund und glücklich wieder heim."

„O mein Gott, mein Gott! das Glück! das Glück!" mehr vermochte die sonst so redegewandte Frau nicht hervorzubringen, ihre Thränen flossen immer reichlicher und dann zog sie selbst noch einmal den Liebling an ihre Brust, als müsse sie sich überzeugen, daß sie nicht träume, daß sie wirklich den jungen Herrn, der ihr theurer als das eigene Leben war, heil und glücklich wiedersehe.

„Nun komm, meine liebe, gute Alte!" sagt Arnulf und ihre Hand ergreifend, stieg er an ihrer Seite, in lebhaftem Geplauder, die Treppe hinauf.

Der Baron hatte Waltrud den Arm geboten, während Edwin jetzt seine Mutter führte.

Das Befremden, das sich in dem Antlitz der Comtesse über diesen ihr seltsam erscheinenden Auftritt wiederspiegelte, mochte die Baronin bemerkt haben, denn sie sagte jetzt zu dessen Erklärung: „Katharina war die Amme meines Aeltesten, und zwischen den beiden besteht noch heut ein sehr inniges Verhältniß."

„Und ist es nicht bewundernswürdig, daß meine Mutter nicht einmal eifersüchtig auf Katharina ist," fügte Edwin lachend hinzu, „denn die beiden sind ein Herz und eine Seele," etwas wie Spott kräuselte um seine Lippen. Wenn er auch nicht gerade von aristokratischen Vorurtheilen sehr erfüllt war, hatte er doch die große Anhänglichkeit, die der Bruder für seine frühere Amme hegte, nie recht begreifen können, er mußte sich gestehen, ihm wäre das unmöglich gewesen, ja, er hätte die übertriebene Zärtlichkeit dieser einfachen Frau nicht ertragen können.

Waltrud hatte das spöttische Lächeln Edwins wohl bemerkt und doch, sie konnte ihm nicht unrecht geben; auch ihr ging dieses gar so herzliche Verhältniß der beiden gegen den Strich und der Jugendfreund verlor plötzlich in ihren Augen. Wie konnte er nur diese gewöhnliche Frau behandeln, als ob sie nicht seine Amme, sondern seine Mutter sei! Ihr Stolz bäumte sich gegen ein solches Benehmen auf; ihr blieb es wenigstens ganz unbegreiflich; aber die Gedanken der Comtesse wurden bald abgelenkt, sie betrat ja zum erstenmal das Schloß, das auf sie, im Vergleich zu dem väterlichen Besitz, einen bedeutenden Eindruck machte.

Die Ehrenfels waren nicht, wie die Bredows, nur darauf bedacht gewesen, sich große, bequeme Räume zu schaffen, die ganze Anlage bewies, daß hier ein altes, vornehmes Geschlecht sich einen stattlichen Wohnsitz errichten gewollt.

Waltrud hatte das im gothischen Stil aufgeführte Gebäude nur immer aus der Entfernung gesehen, seine vielen Erker und Thürme schienen ja gerade in dieser flachen Gegend noch trotziger und herrschlustiger emporzuragen.

Auch das Innere des Schlosses bewies, daß hier die nüchterne Rücksicht auf Bequemlichkeit weit weniger vorgewaltet, als die Laune des Baumeisters, etwas Besonderes zu schaffen. Die breite, heute mit Blumentöpfen eingefaßte Treppe führte auf einen Flur, der nach beiden Seiten in zwei große Hallen ausmündete, durch die das volle Tageslicht hereinströmte.

Auch das Vorzimmer, das sie jetzt durchwanderten, war mit Blumen und Gewinden reich geschmückt und gewährte einen sehr freundlichen Anblick; dann kam ein Erkerstübchen, das gerade durch seine Kleinheit einen behaglichen Eindruck gewährte und hier traf man schon das Brautpaar, das auf einem altertümlichen Sopha im lebhaftesten Geplauder saß und bereits die Außenwelt vergessen haben mochte, denn es schreckte beim Eintritt der anderen ein wenig auf. Als jetzt Kurt seiner Freunde ansichtig wurde, wollte er sich rasch erheben und ihnen entgegengehen, aber er hatte seine Kräfte doch überschätzt und sank auf seinen Sitz zurück; erst mit Hilfe Irmgards vermochte er sich wieder aufzurichten.

Arnulf war im nächsten Augenblick schon an seiner Seite und dem Freunde die Hand drückend, schaute er ihm theilnahmsvoll in's Antlitz; er wollte sprechen, aber er vermochte vor innerer Bewegung kein Wort hervorzubringen. Wie furchtbare und ergreifende Vorgänge er auch während des ganzen Feldzuges geschaut, fühlte er sich doch mehr als je davon erschüttert, jetzt den armen Kurt als elenden Krüppel wiederzusehen, der vor Monden noch in blühender Jugendkraft vor ihm gestanden hatte. Was war aus dem Hünen geworden, der mit seiner breiten Brust und seinen mächtigen Schultern jedem Sturme des Lebens trotzen getonnt! Er schien jetzt völlig zusammengeschrumpft zu sein .

Auch Edwin trat jetzt auf Kurt zu und begrüßte ihn mit großer Herzlichkeit. Auf ihn mußte jedoch der jetzige Zustand seines künftigen Schwagers nicht einen solch gemüthserschütternden Eindruck gemacht haben, denn er sagte sogleich: „Nun sehen wir uns doch glücklich wieder! Leider haben wir aus dem Feldzuge nicht die kleinste Wunde mitgebracht. Das hat mich schon manchmal nichtswürdig geducht! Ach, wie beneid' ich euch um euren Todesritt bei Mars la Tour! Davon werden noch die spätesten Geschlechter singen und sagen, während wir andern längst vergessen sind."

Ein mattes Lächeln spielte um die Lippen Kurts. Dies Verlangen nach kriegerischen Lorbeeren hatte ihn nie erfüllt und er entgegnete deshalb in seiner schlichten, einfachen Weise: „Beneide uns nicht um diesen vielgerühmten Todesritt. Hat doch jeder von uns im letzten Feldzuge beständig sein Leben einsetzen und dem Tode in's Auge schauen müssen."

„Wohl war, aber doch nicht mit diesem dramatischen Elan," war die Antwort.

Die Baronin, die mit Käthe zurückgeblieben war, erschien jetzt wieder, um zum Essen einzuladen, und man betrat nun den festlich geschmückten Speisesaal.

5.

Der Graf hatte ausdrücklich gewünscht, daß die Verlobung im engsten Familientreise gefeiert werden solle, und nun war auch dieser Kreis noch kleiner geworden, als man erwartet hatte.

Der Speisesaal war eigentlich für eine weit größere Zahl von Gästen berechnet, aber die Baronin hatte doch mit Hilfe Käthens dafür gesorgt, daß der weite Raum keinen unbehaglichen Eindruck machte. Das Treibhaus war geplündert worden; überall standen hohe Blattpflanzen, und die sonst ziemlich dunklen Wände waren durch Blumengewinde freundlich verhüllt.

Die Tafel selbst zeigte keinen übertriebenen Prunk, wohl aber den feinsten Geschmack. Auch hier hatte Käthe durch Aufstellung von prächtigen Blumensträußen dafür gesorgt, daß alles einen freundlichen, gefälligen Eindruck machte. Die jetzt aufgetragenen Speisen konnten der freiherrlichen Küche zur Ehre gereichen, denn sie wurde noch immer nach rheinischer Art, die sich mit der französischen zu messen vermag, geführt, auch der alte Rheinwein war vortrefflich und von edelstem Feuer und doch wollte sich bei den Anwesenden die rechte festliche Stimmung nicht finden. Unwillkürlich schweifte der Blick des einen oder des anderen zu den leeren Gedecken, die daran erinnerten, daß derjenige ausgeblieben, der dem Feste doch erst die rechte Weihe gegeben, gerade, weil er die Versöhnung zwischen den beiden so lange getrennt gebliebenen Familien besiegelt hätte.

Jetzt nahm das Brautpaar die Ehrenplätze ein, die für den Grafen und seine Gattin bestimmt gewesen waren. Waltrud saß zwischen dem Baron und Arnulf, während ihr gegenüber die Baronin mit ihrem jüngsten Sohne Platz genommen hatte.

„Es ist aber noch ein Gedeck vorhanden; wen hatten wir denn noch erwartet?" mit dieser leisen Frage wandte sich Edwin während des ersten Ganges zu seiner Mutter, und als diese ebenso leise darauf Antwort gab, rief er ganz laut und in großer Ueberraschung: „Unser Oheim ist plötzlich hier aufgetaucht?! Ah, nun begreif ich alles!" und seine Blicke schweiften dabei über die nicht besetzten Stühle hinweg.

Durch diesen lauten Ausruf wurde auch Arnulf aufmerksam; er blickte fragend zu seiner Mutter hinüber, die ruhig Auskunft gab, wie wenig das unerwartete Erscheinen des Majoratsherrn gerade in diesem Augenblick willkommen sein konnte.

„Das ist freilich eine seltsame Ueberraschung!" sagte Arnulf, „und wo ist jetzt unser Oheim?"

„Er will meinen Vater aufsuchen, ich fürchte nur das Schlimmste, wenn die beiden zusammentreffen," antwortete Kurt.

„Sei ohne Sorge," suchte ihn Waltrud sogleich zu beschwichtigen. „Du kennst ja den Vater, er wird sich gar nicht erst sprechen lassen, und du vergissest die Mutter, die schon jeden feindlichen Zusammenprall verhüten wird."

„Ja, sie ist die einzige, die über unsern Vater etwas vermag."

„Und doch hat sie niemals eine Versöhnung der Nachbarn herbeigeführt," bemerkte die Comtesse nicht ohne eine gewisse Bitterkeit; sie konnte nun einmal dieser „Diplomatin", wie sie dieselbe stets heimlich nannte, keine Gerechtigkeit widerfahren lassen.

„Sie mag es wohl versucht, aber bald eingesehen haben, daß dies über ihre Kräfte ging;" suchte Kurt auch jetzt die Stiefmutter zu entschuldigen.

„Und sie ist stets klug genug, auch dem kleinsten Zerwürfniß sofort auszuweichen," fügte Waltrud hinzu, und um ihre stolzen Lippen spielte jetzt ein Zug von Geringschätzung.

„Ja, liebe Comtesse, müssen wir Frauen das nicht immer und besonders in der Ehe?" rief die Baronin aus, und sie blickte dabei gutmüthig lächelnd auf ihren Gatten hinüber, der etwas verlegen und verwundert drein schaute und dann ganz unbefangen erwiderte: „Aber, liebes Kind, das kannst du doch nicht sagen. Ich bin ja gar nicht eigensinnig."

„Weil ich durch meine Nachgibigkeit dafür gesorgt habe, daß du es nicht werden konntest," entgegnete die Baronin.

„Und das erfahre ich erst heute? O diese Frauen!" rief der Baron mit komischem Erstaunen und sich zu Kurt wendend, setzte er lachend hinzu: „Da sehen Sie, wie wir von klugen Frauen am Gängelbande geleitet werden." Der genossene Wein, der an den Ufern jenes Landes gewachsen war, das er noch immer nicht vergessen konnte, mochte ihm doch etwas von der fröhlichen Laune in die Adern gegossen haben, die dort die Menschenherzen bewegt.

„Ich werde dies Gängelband mehr als andere brauchen," entgegnete Kurt und blickte dabei voll überquellender Zärtlichkeit in das Antlitz des theuren Mädchens, das ihm bald für immer angehören sollte, dann schaute er mit einer gewissen Ungeduld auf den Baron. Man war bereits beim Dessert angelangt, und noch immer dachte sein Schwiegervater nicht daran, die Verlobung zu verkünden.

Der Baron mochte wohl die Gedanken des jungen Grafen errathen, denn er sah nach seiner Uhr und sagte dann: „Ich möchte doch die Rückkehr meines Bruders abwarten; vielleicht —" Er vollendete nicht, denn er wagte nun doch nicht die Hoffnung auszusprechen, die er an diese Rückkehr knüpfte. Eigentlich begriff er sich selbst nicht; aber er trug heute ein förmliches Verlangen, den Druck ein wenig abzuschütteln, der auf seiner Seele ruhte; er wollte sich auch einmal eine frohe Stunde gönnen und deshalb glauben, daß sich alles freundlich gestalten und es dem Bruder gelingen werde, seinen alten Feind versöhnlich zu stimmen.

„Nein, mein Vater läßt sich gewiß nicht zur Nachgiebigkeit bewegen, und wir können schon froh sein, wenn dies Zusammenprallen der beiden Gegner friedlich abläuft", bemerkte Kurt; sein eben noch glückstrahlendes Gesicht erhielt einen sorgenvollen Ausdruck.

„Heinrich ist der Aelteste unseres Hauses und so halte ich es doch für schicklich, wenn wir in seiner Gegenwart die Verlobung feiern", meinte der Baron, der auch mit dieser Erklärung weiter keinen Widerspruch seitens der Versammelten erfuhr.

Es war ja bis Lindenau ein Ritt von nur einer halben Stunde, und der Majoratsherr mußte bald wieder zurück sein.

Da wurde schon unten auf dem Schloßhof Pferdegetrapp gehört, und obwohl alle mehr oder weniger überzeugt waren, daß der Versöhnungsversuch des Heimgekehrten vergeblich gewesen, erwartete man doch nicht ohne Spannung das Erscheinen des Barons. Wenige Augenblicke später stürzte derselbe in höchster Aufregung staubbedeckt, mit glühendem Antlitz in den Saal, und er hatte kaum die Schwelle überschritten, so stieß er mit allen Zeichen des Unwillens hervor: „Ihr hattet Recht! Mein Ritt war umsonst; aber wer sollte es für möglich halten, daß es in Deutschland noch solche Querköpfe giebt!" Er strich mit der Hand über die erhitzte Stirn.

Die jungen Officiere waren bereits aufgesprungen, ihren Oheim zu begrüßen, um dem für ihre Freunde peinlichen Auftritt ein rasches Ende zu machen. Wohl wußten sie sich auf die Persönlichkeit des Mannes durchaus nicht mehr zu besinnen, denn sie hatten ihn nur flüchtig gesehen, und darüber waren mehr als achtzehn Jahre verflossen; aber es war ihr Oheim, und es blieb zugleich eine Pflicht der Höflichkeit, sich jetzt über sein unerwartetes Eintreffen erfreut zu zeigen.

Der Baron war kaum der schlanken Männergestalten ansichtig geworden, als er sogleich mit seiner noch immer sehr voll klingenden Stimme rief: „Ah, da seid ihr schon! Wie freue ich mich, euch zu sehen!" und er schloß einen nach dem anderen auf das Herzlichste in seine Arme. „Wie stolz könnt ihr sein", fügte er in seiner feurigen, übersprudelnden Weise hinzu, die weder das herannahende Alter noch der Aufenthalt in der Fremde abzutödten vermocht hatten: „Ihr durftet euch als Helden zeigen, während wir Alten in der langen Friedenszeit nur auf der Wachtparade glänzen konnten."

Die jungen Officiere wollten das Lob bescheiden ablehnen; aber der Majoratsherr rief mit großem Eifer aus: „Nein, nein, ihr habt ungeheures geleistet und die Bewunderung der ganzen Welt erregt. Jetzt scheinen sich sogar diejenigen bei uns auf ihr Deutschthum zu besinnen, die es in der Fremde längst vergessen hatten. Bitte, nehmt nun wieder Platz. Ich sehe, ihr seid auf guter Weide, und vielleicht habt Ihr für mich noch etwas übrig gelassen, denn ich bringe einen tüchtigen Hunger mit", und bei diesen Worten schweiften seine großen, unruhigen Augen über die Tafel hinweg.

„Bitte, dort Platz zu nehmen, lieber Schwager", sagte die Baronin, und sie wies auf das Gedeck, das sich zwischen ihrer Tochter und ihrem Gatten befand. „Wir haben mit dem Essen auf dich gewartet und vorläufig für unsere Gäste nur einen kleinen Imbiß auftragen lassen."

„Der freilich beinahe einem Diner ähnlich war", bemerkte Edwin lachend.

„Sehr liebenswürdig von dir, liebe Schwägerin", sagte der Baron, und mit einer Verbeugung gegen die Anwesenden nahm er sogleich den ihm angewiesenen Platz ein. „Ach, endlich kann ich einmal in aller Ruhe und Gemüthlichkeit ein ordentliches Mittagessen durchmachen! Dies deutsche Behagen an einem Schmause kennt man leider „da drüben" nicht. Man hat dazu nicht die Zeit, das muß alles in großer Hast hinuntergeschluckt werden. Es ist mir anfangs sehr schwer gefallen, mich in diese Ueberstürzung zu finden, mit der man auch dies so angenehme Geschäft erledigt", und er stieß wieder sein helles übermüthiges Lachen aus, das ihm stets eigen gewesen war und das er auch im neuen Welttheil noch nicht verlernt haben mochte.

Trotzdem der Majoratsherr die deutsche Art des Essens gerühmt hatte, sprach er jetzt doch den aufgetragenen Speisen mit einer Hast zu, die am besten bewies, daß er längst die Gewohnheit des fremden Landes angenommen hatte. Noch während des Essens begann er in seiner lebhaften, hastigen Weise von der Erfolglosigkeit seines Ausrittes zu erzählen. „Ja, lieber Graf", wandte er sich zunächst zu diesem: „Ihr Vater ist wirklich, nehmen Sie mir's nicht übel, gelinde gesagt, ein wunderlicher Heiliger. Ich reite also wie rasend hinüber, um ihn herbeizuholen, denn er mußte heute von Gott und Rechtswegen hier sein und die alte, längst begrabene Geschichte durfte ihn durchaus nicht hindern, der Verlobung seines Sohnes beizuwohnen. Nun gut, ich komme also in Lindenau an, frage nach dem Herrn Grafen, da eilt mir schon eine junge, hübsche Frau entgegen, und als ich meinen Namen genannt habe, bittet sie mich dringend, jeden Versuch einer Unterredung mit ihrem Manne aufzugeben. — „Aber Frau Gräfin, ich bin ja nur deshalb gekommen."

„Nein, nein, um Gotteswillen, Sie dürfen nicht mit ihm zusammentreffen. Ein Glück, daß er augenblicklich nicht im Schlosse ist, sonst wäre das Schlimmste zu befürchten."

„Na, na, sag' ich ruhig, ich fürchte gar nichts. Es ist ja eine Lächerlichkeit — aber die Frau Gräfin ließ mich gar nicht aussprechen. „Ich beschwöre Sie, verlassen Sie augenblicklich Lindenau und kehren Sie nie wieder hierher zurück. Mein Mann verzeiht Ihnen niemals; es geschieht ein Unglück, wenn Sie hier zusammentreffen, und eh' ich selbst zu ruhiger Ueberlegung kommen kann, sitze ich wieder im Sattel und reite nach Hause. Ah, die Frauen haben immer eine gefährliche Macht über mich ausgeübt, der kann ich noch immer schwer widerstehen!" setzte der Majoratsherr mit einem komischen Seufzer hinzu.

Kurt fühlte sich durch diese Erzählung nicht wenig erleichtert. So hatte die Stiefmutter doch wieder mit gewohnter Klugheit ein Unheil abgewendet. — Auch die anderen Anwesenden bis auf die beiden Söhne dachten wohl dasselbe und tauschten darüber heimlich Blicke aus. Mochte nun auch der Graf fernbleiben, wenigstens war von allen der Druck genommen, daß noch ein Zusammenprallen der beiden Gegner erfolgen könne.

Komtesse Waltrud hatte jetzt erst Zeit, den Majoratsherrn näher zu beobachten. Wie viel hatte sie von ihm gehört! War ihr doch der Mann stets in den schwärzesten Farben geschildert worden, denn nicht nur ihr Vater, auch viele andere, selbst der Ortsgeistliche hatten nur mit Abscheu von dem Baron gesprochen, der ein wüstes, tolles Leben geführt und ihren Oheim damals auf Pistolen gefordert, obwohl er gewußt habe, daß der Letztere ein schlechter Schütze war. Der ganze Streit sollte, wie man ihr erzählt hatte, wegen eines Mädchens hergekommen sein, in das sich beide sterblich verliebt. —So war er selbst einmal gewesen; ja, es gab Stunden, wie eben jetzt, wo er es an toller Laune noch mit Jedem aufnahm. War es ihm doch heut', als ob dieser Neffe ihm das Bild seiner eigenen Jugend vor die Seele führte. —

Edwin mußte von seinen Kriegsabenteuern erzählen und der sonst so strudelköpfige, alte Herr hörte seinem Neffen mit größter Aufmerksamkeit zu, er bewies damit, wie sehr ihn diese Mittheilungen fesseln mochten.

Baron Heinrich begann dann seinerseits das Leben und Treiben in Amerika zu schildern; er hatte sich eine neue Flasche Wein geben lassen. Beide rauchten und tranken, lachten und plauderten und trugen gar kein Verlangen, zu den Nichtrauchern zurückzukehren.

In dem kleinen hübschen Salon, in dem die andern sich befanden, wollte dagegen die Unterhaltung nicht recht in Fluß kommen, nachdem sich der Majoratsherr mit Edwin entfernt hatte.

Der Baron und seine Gattin sahen wohl, wie glücklich sich das Brautpaar fühlte, das sich in den Erker zurückgezogen hatte und dort im leisen, eifrigen Geplauder seine Umgebung und die ganze Welt zu vergessen schien. Und dennoch mochte in die Herzen der Eltern eine gewisse Wehmuth einschleichen, wenn sie daran dachten, daß ihr Schwiegersohn niemals den vollen Gebrauch seiner Kräfte wieder gewinnen werde und ihrer Tochter das Los beschieden sei, dem künftigen Gatten beständig eine barmherzige Schwester bleiben zu müssen. Sie hatten nur die eine Beruhigung, daß Irmgard den Erwählten ihres Herzens grenzenlos liebte, und wie sie ihre Tochter kannten, wußten sie auch, daß sie in der Erfüllung ihrer schweren, freiwillig übernommenen Pflicht niemals müde werden würde.

Seltsam genug, zwischen Arnulf und Waltrud wollte es heute nicht recht zusammenklingen. Sie hatten früher weit harmloser mit einander verkehrt und heute fanden sie nicht sogleich den rechten Ton. Bei Tische war ja das Gespräch allgemein geblieben; aber nun hätte man sich so viel sagen können... und beide versanken nur zu oft in Schweigen.

Waltrud wurde eine gewisse Verstimmung nicht los, denn sie mußte von neuem bemerken, wie vertraulich Arnulf mit der alten Käthe verkehrte, sobald sie in seine Nähe kam, und sie erschien nur zu oft, um sich nach den Wünschen ihres Lieblings zu erkundigen; schien sie doch nur für ihn zu denken und zu athmen; sie kannte all' seine Neigungen und Gewohnheiten und war eifrig bemüht, ihm alles so angenehm und bequem wie möglich zu machen. Arnulf hatte Mühe, ihre allzu gärtliche und wirklich übertriebene Sorge ein wenig abzuwehren; aber er that es doch mit einer Freundlichkeit, die am besten bewies, wie sehr er ebenfalls an der alten Frau hing. Wenn sie ihm irgend einen Dienst erwies, dann ruhten seine Augen voll inniger Dankbarkeit auf ihrem frischen, heute so glückstrahlenden Antlitz, und er hatte für sie stets ein gütiges Wort und ein freundliches Lächeln.

Es gab der stolzen Aristokratin immer einen Stich in's Herz, wenn sie die Vertraulichkeit der beiden sah und bemerken mußte, wie gern er sich von dieser einfachen Frau verwöhnen und bemuttern ließ und wie lieb sie ihm war. Die junge Komtesse fand dies ganz unbegreiflich und manchmal ruhten ihre Augen mit heimlichem Bedauern auf der Baronin, deren Mutterherz doch betrübt werden mußte, wenn sie sah, wie innig noch das Verhältniß war, das zwischen ihrem Sohne und seiner ehemaligen Amme bestand. Nein, nein — sie hätte niemals mit einer so niedrig gestellten, gewöhnlichen Frau die Liebe theilen mögen. Ein Herz ,das ihr einmal entgegenschlug, mußte ihr ganz allein gehören, und sie war fest entschlossen, die heimliche Neigung, die bereits in ihrer Brust für Arnulf zu keimen begann, völlig zu ersticken. Wußte sie doch, daß sie die Willenskraft besaß, ihrem Herzen Schweigen zu gebieten.

Und während Arnulf sich nicht weniger darüber gefreut hatte, daß er Waltrud jetzt unter ganz anderen Verhältnissen wiedersehen und sich ihr Verkehr nunmehr noch weit herzlicher gestalten würde, brachte schon diese erste, zwanglose Begegnung anstatt einer größeren Annäherung eine ihm unbegreifliche Entfremdung. Was war geschehen, daß sich die Jugendfreundin heute so kühl verhielt, die ihn, er mußte es sich sagen, durch ihr vornehmes, feines Wesen und durch die Vorzüge ihres Charakters bereits angezogen hatte? War ihr Herz nicht mehr frei? Gehörte es schon einem anderen?

Nun, die Zeit mußte ja darauf Antwort geben, denn soviel glaubte er zu wissen, die Komtesse gehörte nicht zu jenen Koketten, die durch angenommene Kälte noch mehr zu reizen und zu fesseln suchen.

(Fortsetzung folgt.)

— Ausgewichen. — Aeltliche Jungfrau (bei einer Kahnfahrt): „Würden Sie mich retten, wenn ich ins Wasser fiele?" Herr: „O, ich lasse Sie gar nicht ins Wasser fallen!"

— Noch schlimmer. „Geradezu schrecklich ist meine Frau, sie kocht ja ausgezeichnet, aber was ich gern esse, bekomme ich nie." — „Ja, Freund, da bin ich doch noch schlimmer dran, meine Leibspeisen darf ich schon gar nicht erwähnen, gleich kocht sie mir die — aber wie?!"

Für die Küche.

Bratwürstchen und Bouillonkartoffeln. Die Bratwürstchen werden erst abgebräunt. Einen Teller voll rohe Kartoffeln schält, wäscht und viertelt man und legt sie in frisches Wasser. Dann läßt man einen gehäuften Kochlöffel Mehl in einem Stückchen Butter blaßgelb anrösten, rührt mit Wasser ein wenig gebundene Sauce, giebt die Kartoffeln, eine ganze Zwiebel, ein Sträußchen frische Petersilie, in das man ein halbes Lorbeerblatt eingebunden hat, das nöthige Salz, eine Prise weißen Pfeffer und etwas geriebene Muskatnuß dazu und kocht darin die Kartoffeln weich. Unter das fertige Gemüse mischt man etwas feingeschnittene, frische Petersilie, entfernt die Zwiebeln und das Sträußchen, und reicht zu dem sehr schmackhaften Gemüse die gebräunten Bratwürstchen.

Delikater Krautsalat. — Von einem schönen weißen Krautkopf werden die äußern Blätter entfernt; dann legt man den durchgeschnittenen Krautkopf ½ Stunde in kaltes Wasser. Während dessen rührt man folgende Sauce an: 3 Eigelb werden mit ¼ Tasse Zucker tüchtig gerührt, dann kommt 1 gehäufter Theelöffel Mehl hinzu, sowie 1 gehäufter Theelöffel Tafelsenf, 1 Theelöffel Salz, ½ Theelöffel Pfeffer, und ½ Tasse Essig, der jedoch nicht sehr sauer sein darf. Nun läßt man, am besten in einem Doppelkessel, die Sauce, der man 1 Eßlöffel Butter zufügt, kochen bis sie dicklich wird, mischt nach dem Erkalten 1 Tasse fauren Rahm durch und vermengt dieses mit dem fein gehobelten Kraut in einer tiefen Schüssel. Man kann nach Belieben auch 1 Tasse feingeschnittene zarte Selleriestengel mit durchmischen.

Eiernudeln. Man kocht dazu acht Eier hart ab, schält sie aus und reibt in einem Porzellannäpfchen den Dotter mit etwas roher Butter zu einem festen Teig, dem man Salz und eine Prise Pfeffer beigefügt hat. Dann brät man Weißbrodscheibchen mit etwas Butter leicht an und legt sie auf eine Schüssel flach nebeneinander. Nun giebt man den gelben Eierteig in einen Durchschlag und reibt die Masse, indem man den Durchschlag dabei über die Brodscheiben hin und her bewegt, durch die Oeffnungen, so daß der Teig in kleinen Nudeln auf die Brodscheiben fällt.

Ente mit Rheinwein. Die junge Ente wird, nachdem sie gehörig zurechtgemacht worden ist, in etwas steigende Butter gelegt und hellbraun gebraten, dazu fügt man ½ Pint kochendes Wasser, eine Zwiebel, zwei bis drei in Scheiben geschnittene Mushrooms, ein Stückchen Citronenschale, etwas Salz und einige Gewürzkörner, läßt die Ente 12 bis 15 Minuten darin in Butter braun geröstetem Mehl, giebt ½ Pint Rothwein dazu und würzt sie dann noch mit einigen Tropfen Citronensaft.

Bayerische Klöße. Man reibt von 2 Pfund Semmel die Rinde ab, schneidet die Krume in Würfel, thut sie in eine Schüssel, feuchtet sie mit Milch an, so daß es kaum sichtbar ist, thut 9 ganze Eier nebst etwas Salz und eine Hand voll Mehl dazu, mischt dies Alles gut durcheinander, macht von der Masse 5 große Klöße, thut sie mit etwas Salz in kochendes Wasser und kocht diese Klöße in einer knappen halben Stunde gar. Beim Anrichten auf einer großen runden Schüssel bestreut man diese Klöße mit den abgeriebenen, fein gestoßenen und gesiebten Semmelrinden, begießt sie mit klarer, brauner Butter und gibt auch noch braune Butter in einer Sauciere dazu. Diese Klöße sind zu Obst wie zu Braten gleich vorzüglich.

Fleischklopse mit Kräutern. Von ¾ Pfund gehacktem Schweinefleisch und ebenso vielem Rindfleisch wird nebst 2 Eiern, 2 in Milch geweichten und wieder ausgedrückten Semmeln, 2 frischgehackten, in etwas Butter gar gedünsteten Zwiebeln, einem Eßlöffel feingehackter Petersilie und ebensoviel gehacktem Estragon- und Majorankraut, Salz, Pfeffer, etwas Muskatnuß und einem Löffel geriebener Semmel ein glatter Klopsteig zusammengerührt. Davon formt man längliche, flache Fleischklopse, läßt sie auf beiden Seiten in Fett schwimmen, hellbraun werden und nimmt sie dann heraus. Eine zerschrittene Zwiebel hat man unterdessen in Butter gelb werden lassen, verkocht diese mit einer oder zwei Tassen Brühe, legt die Klöße in diese Sauce, läßt sie auf gelindem Feuer langsam darin gar dämpfen und verkocht die Sauce zuletzt mit etwas Sahne, in welcher etwas Kornstärke eingerührt, damit sie nicht dick, aber sämig wird. Die Klopse werden in der Sauce angerichtet zu Tisch gegeben.

Lammbraten (englisch). Das Vordertheil eines Lammes wird flüchtig abgewaschen, mit Salz und weißem Pfeffer bestreut und, mit gebuttertem Papier umbunden, am Spieß gebraten. Dann nimmt man das Papier ab, bestreicht das Fleisch mit Butter, bestäubt es mit Mehl und brät es, bis es schön braun ist. Vor dem Servíren macht man einige Einschnitte in's Fleisch und streicht Butter, Citronensaft und ein wenig Pfeffer hinein. Man reicht den Braten mit Spinat und rund gebratenen Kartoffeln.

— Nach dem Concert. „Ein infamer Mensch, der Kritiker Frechbachs! Gestern Abend nach meinem Concert hat er zu mir gesagt, er wünsche mir für jeden falschen Ton ein gesundes Lebensjahr! Ich werd' dem Kerl meinen Sekundanten schicken!" — „Ach, Unsinn! Sträuben Sie sich doch nicht gegen so 'nen guten Wunsch! Was meinen Sie, wie lange Sie da leben!"